Der Hinkende Bot beim jungen Weibervolk

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **160 (1887)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-657347

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der hinkende Bot beim jungen Weibervolk.

Der hinkende Bot springt just nicht mehr dem jungen Weibervolk nach. Dazu ist er zu alt und sein Stelzfuß taugt nicht zum Springen. Aber als er sich am schönen Sommerabend auf dem Bänklein unter der Dorflinde mitten unter ein Rudel lustiger Meitschi einschleichen konnte, da hat er sich mit kurzweiligem Erzählen alter und neuer Geschichten doch mehr Müh' gegeben, als sonst, damit ihm die lieben Hexlein nicht fortliefen. Und wie dann die netten Gesichtlein alle so aufmerksam ihm zugewandt waren, da ist ihm wohlig um's Herz geworden, er muß es gestehen, und er dachte an's Heirathen. Nicht an sein Heirathen, denn das ist längst vorüber, aber an's Heirathen dieser lieben munteren Kinder um ihn her. Das gab freilich ein schönes Geschrei, wie er davon etwas anfing, aber die, die sich am ärgsten verwahrten, hatten bestimmt schon heimlich im Herzchen etwas angesponnen.

Vom Heirathen hätte er ihnen gern gesprochen, aber darüber eine Predigt anzuhören, dazu war das junge Volk zu wild, und zudem wissen die ja Alles viel besser, als so ein alter Kauz, und haben Alles so gut angereiset, daß ihnen das Glück nicht fehlen kann. Wenn dann nachher so ein Fraueli kommt und in bittern Thränen sein Mannli verklagt, wie er der wüsteste Hudel sei auf Gottes Erdboden und nirgends keinen Verstand habe und wie es nirgends an der Familie eine Stütze habe, ja dann weiß es wohl noch, daß es ihn absolut hat wollen und keinen Andern; aber es hätte nie geglaubt, daß sich ein Mensch so verändern könne. Aber wie, wenn am End das Fraueli selber auch schuld dran wäre? Was sagst du alter Löl? Das Fraueli schuld, wenn das Mannli schnapset und sein Geld verwirthshüselet? Perse nicht immer, aber oft wohl.

Ich kenne einen guten Arbeiter und braven Mann, der seinen schönen Taglohn hatte und in Frieden mit Frau und Kind lebte. Aber nach und nach ward er unmuthig, verdrießlich,

schlecht aufgelegt, träg zur Arbeit, zanksüchtig, genußsüchtig und kam immer mehr herunter und das Unglück kehrte in die Familie ein und Alles ging bodenbös. All das Unglück will ich euch jetzt nicht erzählen; das trug er mit sich herum, das war die Schnapsflasche.

Und daran soll natürlich die Frau schuld sein, wenn so ein Uhung nicht weiß, wie er's machen soll!

Daran war das Weib schuld, ganz allein, wiewohl sie den Schnaps grausam haßte und dem Mann alleweil zusprach und auch sonst gar kein unthanes Fraueli war. Ja wieso denn?

Am Morgen früh auf, dann Gaffee und Rösti und von diesem Gaffee nimmt er mit auf die Arbeit zum z'Nüni. Mittags geht er heim: Gaffee; und von diesem Gaffee nimmt er den Rest mit auf die Arbeit zum Vieri, und am Abend, nachdem er 11 Stunden streng geschafft hat, kommt er müd heim und kriegt Gaffee mit Rösti.

Glaubt ihr, das hielt ich aus? Dieses ewige, ewige Gaffeegschlüder Tag für Tag 5 Mal? Und dazu schwere Arbeit? Nein wäger! Das gibt einen so niederträchtig geblähten hohlen Bauch und einen so schlampigen, lumpigen Magen, daß man einen unbezwinglichen Glust bekommt, ihn durch irgend etwas Kräftiges wieder hinaufzuheften.

Darum, willst du dein Mannli brav haben, so sorg, daß er lieb ist, und wenn er soll lieb sein, so gib ihm zu essen. Dann mag er schaffen, mag bei dir sein und du bei ihm und er wird vergnügt sein. Denn der Magen ist schließlich doch der Mittelpunkt des Menschen und ist für ihn, was die Küche ist für die Haushaltung. Aber, wie dann, wenn man's nicht recht vermag, sondern sparen muß? Nüt zämezelt, aber spar an der Milchkuh, der Geiß, den Hühnern das Futter und du siehst bald, daß es nicht nur um das weniger Milch und Eier gibt, sondern daß das, was du noch futterst, Nichts abträgt und du ein solches Vieh viel besser abschaffst. So sparst du ganz am lätzen Ort, wenn du dem Arbeiter, der für dich und die Kinder das Brod schaffen soll, die Nahrung abzwackst. Er wird untüchtig zur Arbeit, braucht dir aber nebenbei viel mehr, als du an ihm erspart hast. Und dieses nebenbei brauchen führt weiter zur Liederlichkeit und schließlich bist du schuld.

Aber machst du's denn so viel billiger mit deinem ewigen Gaffee? Ein Milchbrocken und eine gute Suppe sind wohl so billig. Aber manches Meitschi heirathet und ist nicht im Stand, eine ordentliche, gehörige Suppe zu machen. Ja, lachet ihr nur, wahr ist's doch! Und gut kochen heißt billig kochen. Aber da mögt ihr die Suppe nicht, warum? weil das, was ihr so nennt, ein Gstor ist mit dicken Mehlklumpen drin, an denen man sich verschluckt, ein Gepantsch ohne Saft und Kraft. Und wenn euch das Essen recht schmecken soll, so muß auch etwelche Abwechslung darin sein. Im Hausgärtlein, so bescheiden es auch ist, wüchse gar allerlei, aber ihr wisset nichts Rechtes daraus zu machen. Darum, bevor ihr heirathet, lernt kochen, nicht um groß zu thun in eurer Haushaltung, sondern um zu sparen, damit ihr lernet, aus Allem so viel als möglich zu machen und Alles zu Rathe zu ziehen, daß Nichts verloren geht. Wenn ihr aber meint, es sei nicht derwerth für das, was ihr habt: justement wo wenig ist, ist's um so nöthiger, daß das Wenige eine gute Gattig mache und eine gute Chust habe.

Wenn du es nur ein wenig vermagst und dein Mannli ist kummerhaft und verdrießlich und übler Laune, sieh, wie es sich hübscheli aufheitert, wie es zusehends gäbiget, wenn du ihm ein wohlschmöckiges Plättli vorsetzest, wie er dann aus Dankbarkeit bei dir bleibt und zu brichten anfängt! Nüt zämezelt, mit einem Hämpfeli Salz bringst du ein Kalb am weitesten, verschweige denn einen vernünftigen Ehemann. Das ist so ein leichtes, gäbiges Mitteli zum Frieden und zur Versöhnung, wo dann auch die Religion ihren Boden findet, und wenn die Hühner recht toll legen, so thäten deinem Mannli ein Paar Stierenaugen so gar viel wöhler, als dein Käder und Kätsch, Stichelreden und Anspielungen.

Nur Eines füttern unsre jungen Frauen zu viel, das sind die kleinen Kinder. Kaum können sie ordentlich schreien, da wird ein dicker Brei hineingekalcht. Den Löffel voll hineingetrieben, dann über das Chini hinauf abgestrichen und wieder in das Loch hineingetrieben, aus dem es mörderlich dir den Brei in's Gesicht schreit. Macht nüt, man nimmt eine neue Ladig und probirt, exakt wie ein Maurer, die Lücke im Gesicht zu verchalchen und zu verstreichen. Und

wenn dann der Magen, der so chäche Speise durchaus noch nicht verdauen kann, verpfuscht ist und das Kindlein nicht fürkommt, so hat es dann die innerlichen Giechti gehabt, du aber bitteres Herzeleid.

Wenn sie dann recht im Wachsen wären, deine Kinder, dann sind sie hungerig. Da kommt dann das dünne, graue Gaffeegschlüder und die Härdöpfel, wovon sie nicht wachsen können, sondern nur dicke Bäuche bekommen. Dann ist das wahrscheinlich noch etwas von der Rüppsucht Hinterbliebenes. Das hab' ich nicht blos in ganz armen Familien gesehen; aber man mästet Kälber und bringt viel in die Käshütte, und da vermögen die Kinder nicht auch noch ganze Milch, die können sich etwa leiden. Die bleichen Gesichter, das wird wohl etwas vom Uszehre si und die Kinder sind nicht für in einen strengen Platz oder für's Militär, es mues de öppe süsch ga! Was glaubt ihr, was so ein dummes Möntsch verdient, das seine eigenen Kinder nicht zu füttern versteht? Schön aufgefütterte Stierenkalber (nüt zämezelt) prämirt man von Staatswegen, wäre es nicht angezeigt, daß die unvermöglichen Familien prämirt würden, deren Kinder des Morgens und des Abends um einen tollen Milchbrocken herum sitzen?

Das zweite, was ein Fraueli gäbig und liebenswürdig macht, ist die Reinlichkeit. Die Hauptwerkzeuge dazu sind der Besen, das Wasser, der Strähl und die Nadel.

Wie herrliche Brunnen schier bei jedem Haus im Dorf! Dieses köstliche, klare Wasser wollt ihr nicht anrühren. Ja, es ist ein herziges, lustiges Kindli, du junges Mutterli! Aber nüt für ungut, es schmöckt just nid öppe wohl. Aba, du brauchst dich nicht so beleidigt zu fühlen! Nimm ein Züberli und mach alle Tage etwas Wasser lau und bade das Kindlein drin und tröckne es gut ab und es wird dir viel gesunder sein. Aber du meinst, der Dreck gebe warm, und läßt ihm auf dem Köpfli einen soliden Dreckboden wachsen, auf dem man Kressech säen könnte.

Strähle dich und die kleinen Meitscheni am Morgen, wenn du aufstehst, und lauf nicht wie ein Unghür den ganzen Vormittag herum, um dann erst z'Mittag zu strählen. Wenn du willst, hast du am Morgen früh präzis gleich gut derweil.

Gewöhne deine Kinder an ganze Kleider, auch wenn du nebenaus wohnst. Wenn es auch grobiänisch geplätzet ist, so soll doch Alles aneinanderhangen. Wenn du meinst, du habest dazu nicht Zeit, so denke daran, daß du damit viel verdienst. Ich kenne Frauen, die auch viel zu thun haben, aber sobald sich am Ellbogen, oder am Knie, oder sonstwo ein Schränzlein zeigt, so wird das mit ein paar Stichen verwoben, oder mit einem Blätzli zugemacht. Und ich kenne Hausfrauen, die die Kinder das Gwändli einfach tragen lassen, bis es zum Hudilumper wandert und dazwischen nichts daran machen und keine Zeit damit versäumen. Wer macht es wohlfeiler? Aber man muß mit dem Flicken nicht warten, bis alles in Fetzen ist; dann kommst du nicht mehr drüber.

Und der Besen — ja, wenn ihr mir fortlauft, Eine nach der Andern, so will ich aufhören. Aber ich will euch schon finden. Ich will einmal in eure Haushaltung hineinschauen; vielleicht ist dann Manche von euch noch froh über einen guten Rath zur Gesundheit, Ordnung und Frieden im Hause, und der alte hinkende Bot ist dann noch Manchem chumlig. Bhüetech Gott, Meitscheni, und schlafet wohl!

Eigenthümliche Empfehlung.

Baron A.: „Nun, Oppenheimer, können Sie mir wirklich den Fingerlang als Gutsverwalter empfehlen und kennen Sie ihn selbst als tüchtig und ehrlich?" — Oppenheimer: „Herr Baron, wenn ich's Ihne sag', 's ist e tüchtiger braver Mann. Er hat schon dreimal vor'm Zuchtpolizeigericht gestanden und ist jedesmal freigesprochen worden."

Aus der Kinderstube.

Herr: „Fritzchen, hast du noch einige Brüderchen oder Schwesterchen?" — Fritzchen: „Nein, ich bin alle Kinder, die wir haben."

Nützlicher Wink.

Was dir ein großer Herr verspricht,
Das zähle zu den Träumen,
Und merke wohl, Vergißmeinnicht
Wächst nicht auf hohen Bäumen.